

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2015)
Heft: 1

Artikel: Glücklich über jedes Lächeln
Autor: Senn, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glücklich über jedes Lächeln

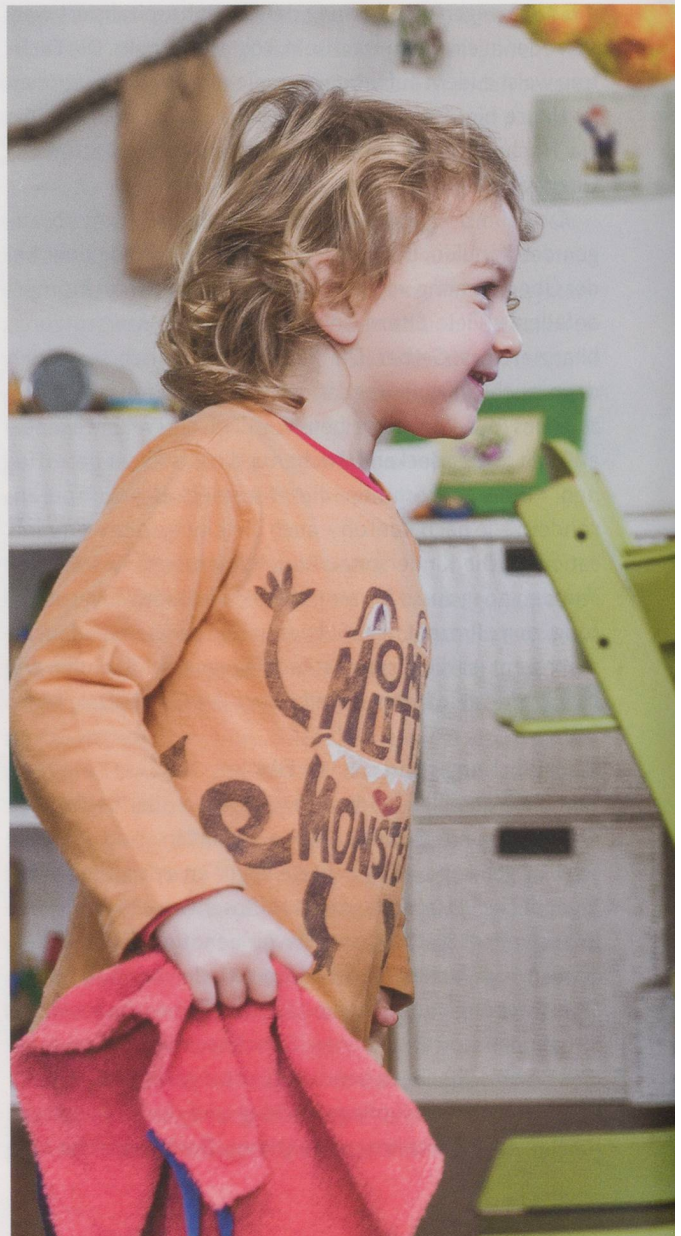
Kranke Kinder fühlen sich am wohlsten daheim, im vertrauten familiären Umfeld. Die Kinderspitex sorgt dafür, dass dem so sein kann. Das «Spitex Magazin» begleitete eine Pflegefachfrau Pädiatrie auf ihrer Tour. Entstanden ist ein nicht ganz gewöhnliches Tagebuch.

06.20 Uhr

Stockdunkel ists, neblig und bitterkalt. Barbara Hauser steht vor ihrem Haus in Scheuren (BE). Sie wirft einen letzten Blick auf die Utensilien auf dem Rücksitz ihres Wagens, dann fährt sie los. Der erste Einsatz führt die diplomierte Pflegefachfrau Pädiatrie nach Zollikofen, zu Till und Zoe. Kurz vor 7 Uhr öffnet sie dort die Haustüre. Im Haus ist kein Ton zu hören. Es ist finster, noch schlafen alle. Barbara Hauser geht in ein Zimmer («quasi das Spitex-Zimmer»), schaltet das Licht ein. Die grosse weisse Theke mit dem Chromstahl-Waschbecken und ein Wickeltisch fallen sofort ins Auge, auch die wandhohen Holzgestelle mit den unzähligen Fächern, Boxen, Büchsen und Dosen, fein säuberlich angeschrieben allesamt. Sie richtet die Medikamente für die beiden Kinder; Flaschen, Gläser, Ernährungspumpen; wiegt und mischt die Inhalte für Tills Diät ab. Ruhig, routiniert und zügig geht sie ans Werk, geredet wird wenig, gehandelt dafür umso mehr. Im Haus ist noch immer alles still.

Die Bedürfnisse des Kindes respektieren

Barbara Hauser (51) arbeitet seit rund sechs Jahren bei der Kinderspitex Biel-Bienne Regio. Das Credo ihrer Spitex-Organisation ist auch ihr Credo: «Auch kranke und behinderte Kinder sollen sich entwickeln und ihre Fähigkeiten entfalten können. Familien, die wir betreuen, sollen ihr 'normales' Leben leben können – so lange wie möglich.» So lange wie möglich? Die Zeitspanne, so präzisiert sie, werde allein durch den Gesundheitszustand der zu pflegenden Kinder definiert. Barbara Hauser liebt ihren Job, den Kontakt mit Menschen, die Möglichkeit, Hilfe leisten



Barbara Hauser betreut Zoe (links) und Till Bucher:
Action pur am frühen Morgen. Bilder: Guy Perrnoud

zu können. «Das tönt zwar sehr pathetisch, aber es ist so.» Bei Buchers in Zollikofen ist sie seit rund zweieinhalb Jahren tätig, sie wird von Eltern und Kindern wie ein Mitglied der Familie akzeptiert.

Wie beispielsweise von Till Bucher. Der 5-jährige Bub leidet an einer Mitochondriopathie, einer unheilbaren Stoffwechselstörung. Seine Zellen produzieren zu wenig Energie, was die Funktion der Organe und der Muskeln beeinträchtigt. Till kann weder gehen noch selber essen. Er ist sehr schwach und braucht Unterstützung in allen Aktivitäten des täglichen Lebens.

Körperpflege, die Zubereitung seiner ketogenen Diät (Till wird durch eine so genannte PEG-Sonde ernährt, einen künstlichen Zugang durch die Bauchdecke zum Magen), Blutentnahmen, die Verabreichung von Medikamenten, inhalieren – die Pflege des Jungen dauert jeden Morgen gute zwei Stunden. «Wir müssen uns dabei Tills Tempo anpassen. Wenn etwas nicht den gewohnten Gang nimmt,

bekommt er Angst. Es gilt immer, einen Weg zu finden, wo seine Bedürfnisse und sein Wille respektiert werden können, aber auch die Pflege korrekt und in der vorgesehenen Zeit verrichtet wird», erzählt Barbara Hauser. Dann sagt sie leise: «Seine Lebenserwartung ist ungewiss».

07.30 Uhr

Im Haus sind Schritte zu hören. Renate Bucher trägt Sohn Till auf den Armen. Er hustet stark und hat Mühe mit dem Atmen. Barbara Hauser ist sofort zur Stelle. Wie es dem Jungen in der letzten Nacht ergangen sei, will sie wissen. Die Mutter berichtet und legt hier und da Hand an, dann zieht sie sich zurück. Die eigene Morgentoilette ist angesagt, und sehr bald schon wird Zoe erwachen. Till sitzt auf dem Wickeltisch, Barbara Hauser unterstützt ihn beim Abhusten des Schleims, indem sie seinen Brustkorb leicht zusammendrückt. Till ist guter Dinge, trotz Atemnot. Der Fotograf, die Kamera und insbesondere das Blitzlicht bieten willkommene Ablenkung.





Routiniert, speditiv, aber nie hektisch: Cédrice Feuz und seine Mutter Sandra vertrauen der Pflegefachfrau Pädiatrie.

Stoisch lässt er die Blutentnahme über sich ergehen – nicht bevor er aber deutlich gemacht hat, in welchen Finger heute gestochen werden muss. Till weiss sehr gut, welcher Pflegegeschritt ansteht. Bald schon fliesst der Nahrungsbrei durch die Sonde direkt in seinen Magen. Frühstück.

Schwierige Einsatzplanung

Auffallend ist das unkomplizierte Verhältnis zwischen den beiden Frauen. Barbara Hauser nickt. «Die Situation hier ist eben auch ungewöhnlich.» Till sei in diesem Haushalt nicht der einzige Patient. «Bei seiner dreijährigen Schwester Zoe wurde nach der Geburt eine Cystische Fibrose diagnostiziert.» Auch dies eine Stoffwechselstörung, bei der die Sekrete im Körper zäh seien. Der Schleim bleibe in den Lungen liegen und werde bakteriell besiedelt, Infekte würden in der Folge das Lungengewebe schädigen. Bei der professionellen Pflegerin schlägt für ein paar Sekunden die persönliche Betroffenheit durch: «Das sind Schicksalsschläge ...» Zoe müsse zweimal täglich inhalieren und anschliessend Atemphysiotherapie machen. «Auch im Falle von Zoe unterstützen wir die Eltern bei der Pflege», erzählt Barbara Hauser.

Ein Haushalt, zwei kleine Patienten, lange Pflegeeinsätze – daraus entstehe eben eine besondere «Beziehung». Denn im Rahmen der Einsatzplanung gebe man sich alle erdenkliche Mühe, so oft wie möglich die gleiche Pflegeperson einzusetzen, immer sei das allerdings nicht möglich. Schulzeiten, Schlafzeiten, Mahlzeiten, fixe Medikamentenzeiten, Abwesenheiten für andere Therapien oder Arztkontrollen,

familienorganisatorische Gegebenheiten, Arbeitszeiten der Eltern, Wünsche der Familien, diese Kriterien würden die Planung von fortlaufenden Einsätzen erschweren.

08.00 Uhr

Barbara Hauser arbeitet kontinuierlich weiter. Till braucht ihre volle Aufmerksamkeit, doch so ganz nebenbei ist auch eine erste Aufräum- und Abwaschrunde angesagt – und ein versteckter Blick auf die Uhr. Denn pünktlich um 9 Uhr wird der Schulbus vorfahren und Till abholen. Er geht in den Kindergarten der Blindenschule Zollikofen.

Keine Hektik aufkommen lassen

Gemäss Bedarfsabklärung stehe ihr für Till eine vorgegebene Behandlungszeit zur Verfügung. Gerade in der Arbeit mit Kindern sei das aber oft sehr heikel. «Nicht das Einhalten der veranschlagten Zeit ist das eigentliche Problem. Es ist nicht immer leicht, speditiv zu arbeiten, ohne das Gefühl von Hektik aufkommen zu lassen.» Denn damit seien viele Kinder überfordert.

08.15 Uhr

Till ist angezogen. Er krabbelt Richtung Wohnzimmer, zum Inhalationsgerät. Till braucht es jeden Morgen und jeden Abend, er hilft bei der Inbetriebnahme denn auch wacker mit. Mit der Atemmaske vor dem Gesicht sitzt er Minuten später in der Sofa-Ecke. Barbara Hauser setzt sich kurz neben ihn, reicht ein Bilderbuch und wird für einige Momente zur Märchentante.

Einige ganz kurze Momente, denn inzwischen ist auch Zoe erwacht. Auf Mutter Renates Armen blickt sie mit noch verschlafenen Augen in die Runde, dann lässt sie die morgendliche Körperpflege über sich ergehen.

Zwei Pflegenden stehen nun im Einsatz, erneut wird das gute «Zusammenspiel» ersichtlich. Barbara Hauser kümmert sich weiter um Till, Zoe geniesst die ersten Morgenstunden unter der Obhut der Mutter.

Die Zeit drängt, denn in wenigen Minuten wird Till abgeholt. Der kleine Rucksack ist gepackt, der Rollstuhl steht bereit. Der Junge freut sich auf den Vormittag im Kindergarten, stets eine willkommene Abwechslung in seinem klar strukturierten, von Behandlungsaktionen geprägten Alltag.

09.15

Barbara Hauser hat die erste Pflegeetappe im Hause Bucher hinter sich. Till ist im Kindergarten, Zoe geniesst eine zweite Tasse Milch. Ein paar Minuten Zeit für administrative Arbeiten. Arbeitsrapporte und Krankenblätter werden ausgefüllt. Tills Zustand wird minutiös festgehalten. Erst dann steht Zoes Atemphysiotherapie auf dem Programm. Das kleine Mädchen kennt das Prozedere. Sie bringt den grossen Gymnastikball. Es folgen spielerische Atemübungen, Zoe muss sich rücklings über den Ball dehnen, darauf auf und ab

hüpfen, dann an einem feinen Gummiseil, Ross und Wagen gleich, durch die Wohnung rennen, gefolgt von Barbara Hauser und Mutter Renate. Auch hier richte man sich eben nach den Bedürfnissen und dem Willen der Kleinen, sagen die beiden Frauen. Täglich seien denn auch gute und kreative Ideen gefragt, um die Therapie spielerisch umzusetzen. Heute scheints gelungen zu sein, Barbara Hauser wird mit einem Geschenk belohnt. Stolz überreicht ihr Zoe eine kleine Pappfigur. Das sei Zwerg Dickbauch, verkündet sie strahlend, gebastelt gemeinsam mit der Grossmutter.

Zoe lässt Seifenblasen steigen

Erst gegen 10 Uhr ist Barbara Hausers Einsatz in Zollikofen beendet. Mutter und Tochter Bucher sitzen warm eingepackt im Garten. Nach einer langen Nebelperiode zeigen sich feine Sonnenstrahlen. Zoe lässt Seifenblasen steigen. Ein Moment ganz normales Leben.

Kann man solche Erlebnisse einfach wegstecken? Für die Pflegefachfrau ist es ein normaler Arbeitseinsatz. Doch auch sie muss sich hin und wieder bewusst abgrenzen. «Wer alles an sich heranlässt, trägt plötzlich eine sehr schwere Last», meint sie dazu. Gespräche im Team würden helfen, Ausgleich finde sie auch in ihrer Familie, in der Natur oder beim Nähen. Trotzdem: «Wenn ich sehe und spüre, dass sich ein Kind durch meine Pflege und Begleitung besser fühlt und gut entwickeln kann, wenn sich seine Familie unterstützt und bestätigt fühlt, dann bin ich auf dem richtigen Weg. Grundsätzlich arbeiten wir nach den erhobenen Pflegediagnosen und den dazu ausformulierten Pflegezielen. Der Massnahmenplan beschreibt dann die einzelnen Pflegeverrichtungen. Die Pflegeplanung wird laufend evaluiert und angepasst. Aber zwischendurch ist man einfach nur Mensch und nur Mutter und glücklich über jedes Lächeln eines kleinen Patienten.»

14.00 Uhr

Die Mittagspause wieder daheim in Scheuren ist von kurzer Dauer für Barbara Hauser. Wir treffen sie am Nachmittag bei Sandra Feuz in Erlach. Sohn Cédric, 10 Jahre alt, liegt auf einer Matratze im Wohnzimmer. Er spielt und fühlt sich jetzt ganz offensichtlich in seiner Ruhe gestört. Es braucht einige Minuten Überredungskunst seitens Mutter und Spitem-Frau, bis Cédric bereit ist, den dreifach gebrochenen Oberschenkel zu zeigen. Der externe Fixateur muss gereinigt und die Wunden versorgt werden. Barbara Hauser geht mit Engelsgeduld ans Werk, erklärt dem Jungen jeden Schritt, lenkt ihn mit allen möglichen Mitteln ab. Nach 40 Minuten ist der Spuk vorbei. Neben Cédric liegt die Katze. Der Junge streichelt sie fein – und lächelt zufrieden.

Breite Leistungspalette

Der Einsatz in Erlach ist verhältnismässig einfach im Vergleich zum Vormittag. Barbara Hauser nickt: «Es ist ein anderes Beispiel unserer Tätigkeit. Wir sind hier für die Wundversorgung zuständig und stehen der Familie beratend zur Seite.» So werde den Eltern und auch dem jungen Patienten aufgezeigt, wie man – trotz Beinbruch – eine Treppe in der Wohnung überwinden könne. Beratung, Anleitung, Kontrolle – auch dies gehöre zum Leistungsportfolio der Kinderspitex.

Cédric zeige zwar kleine Anzeichen von Autismus, benötige aber deswegen normalerweise keine Spitexpflege. Eine lockere Sache also? Kein Einsatz sei locker, korrigiert Barbara Hauser. «Wir nehmen jedes Kind und seine Familie sehr ernst. Nicht unsere Sicht zählt, massgebend ist immer die Situation der Patienten und deren Umfeld. Wenn ich weiss, dass ein Kind gut versorgt ist, dann bin auch ich ruhiger. Ich habe dann einfach ein gutes Gefühl».

Ein gutes Gefühl hat auch Sandra Feuz (44). Sie sei dank-

bar für diese Form der Spitem-Unterstützung, denn sie schaffe es einfach nicht, die Wunde selber zu versorgen. «Diese Schrauben und Drähte ... Ich habe Angst, meinem Sohn Schmerzen

zu bereiten.» Sie muss dies auch nicht tun; eine Mutter soll einfach Mutter sein und ihr Kind begleiten und trösten können. Ganze zwölf Wochen wird Cédric mit dem Fixateur leben müssen. Eine lange Zeitspanne, in der die Pflegefachfrauen der Kinderspitex Biel-Bienne Regio zu einem wohl temporären, jedoch wichtigen Teil im Familiengefüge werden. ➡

Stefan Senn

«Massgebend ist immer die Situation der Patienten.»

Barbara Hauser

Kinderspitex Biel-Bienne Regio

stes. Die Kinderspitex Biel-Bienne Regio wurde im Jahr 2002 als Projekt lanciert, das 2005 in eine reguläre Dienstleistung übergang. Das heutige Tätigkeitsgebiet erstreckt sich über Biel, den Berner Jura, das ganze Seeland, bis zu den Berner Vorortsgemeinden Wohlen, Zollikofen, Kirchlindach und Bremgarten. 2013 wurden in rund 2500 Pflegestunden 50 Kinder betreut. Von Januar bis Ende November 2014 nahmen die Leistungen um 50 % zu. In den elf Monaten wurden 67 Kinder betreut und 3390 Pflegestunden geleistet, ein Teil davon als Nachtwachen. Im Einsatz stehen 15 diplomierte Pflegefachfrauen Pädiatrie in Teilzeitanstellung.

Im Kanton Bern sind zwei weitere öffentliche Kinderspitex-Organisationen tätig, nämlich die Kinderspitex Bern (Stadt Bern und das Oberland) und die Kinderspitex Oberaargau AG (Emmental, Oberaargau).